Gutachten.

Die von der Firma **Georg Schicht** in Aussig unter der Signatur „Schicht's Patentseife“ und Schutzmarke „Schwan“ eingesendete Seifenprobe wurde laut Certificat Nr. 483 hierorts untersucht und wird auf Grund der Analyse und der durchgeführten Waschversuche bestätigt, dass diese Seife feinerlei die Wäsche schädigenden Bestandtheile oder Beschwerungsmittel enthält.

Diese Seife zeichnet sich durch hohen Fettgehalt, sehr niedrigen Wassergehalt und überraschend hohes Reinigungsvermögen aus.

Es wird der Wahrheit gemäß constatirt, dass eine Waschseife mit so hervorragend guten Eigenschaften ihrer Blstang nach nicht zur Untersuchung vorlag und dass deren Erzeugung thatsächlich einen anerkennenswerthen Fortschritt in der Seifenindustrie bedeutet.

Chemisches Institut 2197
für technische, landwirtschaftl. und hygienische Untersuchungen im Gebäude der Wiener für landwirthschaftl. Products, Wien.
S. Weinwurm m. p.

„Schicht's Patentseife“ ist bereits in mehreren hundert Detailgeschäften Wiens und Umgebung zu haben.

MATTONI's
GIESSHÜBLER
reinster alkalischer
SAUERBRUNN
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Prima preussische
Salonkohle
Cokes in Nussgrösse
Brennholz.
Adolf Mahr, Wien, I/1 Am Hof 7.
Telephon Nr. 537.
2381

Lieferung spätestens innerhalb 24 Stunden.

Tagesneuigkeiten.

Der § 11.

Wien, 19. November.

Ich erwache in Schweiß und Fieber. Mir hat Entsetzliches geträumt. Ich bin noch ganz verstört.

Ich weiß gar nicht, wie es mir geschehen konnte. Ich thue doch wirklich, was nur möglich ist, für die Ruhe meines Schlafes. Ich lebe solid und nüchtern, wie ein deutsches Lustspiel, in dem Fräulein Freisinger spielt. Ich reite, wie Herr Roser, auf dem Lotto, ich fechte mit Windmühlen und anderen Schlaraffen, und nicht einmal Herr Tewele schwimmt besser, außer Gabillon. Ich meide, was irgendwie meine junge Phantasie erregen und vergiften könnte: ich gehe nicht zur Duse und nicht zum Lueger, ich lese keinen Aufruf des unentwegten Gundacker v. Suttner, und selbst diese süßerne Frau Sophert, welche durchaus, ich merke es an den zärtlichen Blicken schon lange, mit mir anbandeln möchte, läßt mich vorläufig (ich will der guten Dame, die vielleicht einmal von einer Tante erbt, noch nicht alle Hoffnung nehmen) — läßt mich vorläufig kalt, so kalt, wie der dicke Reisenauer sein Clavier, der jetzt bei Bösendorfer rosenthalt. Vor jeder Unverdaulichkeit, vor Käse, Jamben und Idealismus, hüte ich mich strenge. Wie konnte mir so fürchterlich träumen?

O, es war entsetzlich! So wüst und ohne Sinn und ungestalt, daß es schon gar kein Traum mehr schien, sondern waches und wirkliches Leben. Es wurde mir ganz parlamentarisch.

Schreckliche Sachen passirten in dem Traume. Denken Sie sich: Der gesalbte Rabbi, weil er die Tschechen nicht und nicht die Deutschen beleidigen wollte, fing auf einmal französisch an und warf eine Bombe, noch bombischer als sein Name wirkte, aber diese Bombe, wie ich sie deutlicher sah, war ein Mond, und dieser Mond war jener bleiche und staatsmännisch gestaltete Theil des Oberstkrates von Villach, wo der, man glaubt es kaum, als das Gesicht des Abgeordneten für Zwischenrufe und gegen die Presse gilt. Das gab wilden Lärm, und in der großen Verwirrung wurde Bloch, der unfreiwillige Rettungsmann des Antisemitismus, an einen Mädchenhändler ohne Bodencultur verkauft, und Fräulein Dworzak wendete sich, mit seierlichen Betheuerungen, wie man schon nicht mehr theurer bethenern kann, von dem ostendischen Ameritaner und musstotte heiter weiter, aber in einem bezahlten Schlafrock, und Niemand kann Columbus dankbarer verehren. Aber eine fahle, schauerliche Hand schlug ein stummes Kreuz, und in hageren wilden Flammen war verkündet: Gfreit! Da erbleichten Alle, nur die Nase des Herrn Pernerstorfer konnte es nicht; Mancher verließ sogar das Buffet und Smolka hörte. So merkte ich, daß es nur ein Traum war, und erwachte.

Es ist ja schließlich kein Wunder, wenn man mit der Zeit ganz damisch wird. Es ist zu viel. Man kennt sich ja gar nicht mehr aus. Es wird nur noch interpellirt, ohne Ende, über tausend Dinge, Kraut und Rüben durcheinander. Das hält kein Roß aus. Wie der Eine fertig ist und seinen Zettel verlesen hat, fangt schon wieder ein Anderer an. Zum Antworten lassen sie gar keine Zeit; darum ist es ihnen offenbar nicht. Es geht rein wie in den Stücken des Maeterlinck zu, den sie in der Josefstadt gespielt haben: es wird immer nur gesragt. Aber der Maeterlinck macht's wenigstens kurz.

Es ist dasselbe, wie es oft manchen Studenten geschieht. Zuerst kommen sie zusammen, ihre Angelegenheiten zu verhandeln, und dazu wird getrunken. Aber mit der Zeit dreht sich die Geschichte um, und sie kommen nur noch zusammen, um zu trinken, und höchstens so dazwischen einmal wird allenfalls auch noch was verhandelt. Der § 11 hat Alles verdrängt. So verdrängt ein parlamentarischer § 11 unverschämt alle Rücksicht, jede ernste Sorge, die sachlichen Gedanken, und wer von der Arbeit der Zehn-Gulden-Männer hören will, kriegt immer die gleiche Auskunft: Es wird fortinterpellirt!

Dem Volke, das praktisch und gemein statt der gebratenen Phrasen, der stirnumbewegten Bärte und der gesinnungsfest geballten Fäuste lieber ein wortloses und unbefragtes Huhn im Topfe möchte, ist dabei schon 'ange übel. Die Minister kann's doch auch nicht mehr gar so amüsiren. Denken Sie sich nur, lieber College mit der schriftleitenden Scheere, wenn an Ihnen immerfort so herumgeollendorfert würde! „Ist die Tante des guten Pfarrers in den Garten gegangen oder wird es regnen? Warum weint das Krokodil über das Staatsrecht? Wo ist die Nase des Präsecten am Theresianum?“ Na, ich danke, Sie möchte ich sehen, wo Sie ohnedies immer so nervös sind und bei jeder Kleinigkeit gleich masaryken! Eigentlich geschähe Ihnen recht. Mich würde es freuen. Ich habe kein Erbarmen. Sie haben auch keins. Sie sind roh und grausam und streichen mir die besten Sachen. Schämen Sie sich denn gar nicht? Was haben Ihnen zum Beispiel neulich die unterdrückten babylonischen Beine gethan? Mein Gott, ich sage es ja wirklich nicht meinetwegen, aber der Abouent thut mir leid, der gegen diesen schlimmsten Unfall nicht versichert ist.

Und wenn Sie im Ernste so gegen das Nackte sind, dann seien Sie auch consequent und bekleiden Sie gleich (nur nicht ängstlich! Ein Lesepeb macht noch kein Panama!) mit dem Vorschusse, auf den ich den Dienstmann warten lasse, die momentane Blöße Ihres dann wieder ergebenen

Mephert.

Wien, 19. November.

[**Personal-Nachrichten.**] Nach Nachmittags um 4 Uhr 15 Minuten sind Minister-Präsident Dr. Alexander Weketle, der Cultus- und Unterrichtsminister Albin Graf Csaky, der croatisch-slavonische Minister Emerich v. Josipovich und der Minister des Innern Karl Hieronymi mittels Courierzuges der Staatsbahn von hier nach Budapest abgereist. — Gräfin Badeni, Gemalin des Statthalters in Galizien, ist mit Familie aus Lemberg hier angekommen und in Frohner's „Hotel Imperial“ abgestiegen. — Der schwedisch-norwegische General-Consul Ludwig Philipp ist von hier nach Gothenburg abgereist. — Der Oberstthofmarschall des Kaisers Graf Anton Szecsen ist heute Früh nach mehrtägigem Aufenthalte von hier nach Mähren abgereist. — Die Trauung des Prinzen Paul Sapieha, einem Sohne des erblichen Herrenhaus-Mitgliedes Fürst Adam Sapieha, mit der Prinzessin Mathilde Windischgrätz, Tochter des Corps-Commandanten von Lemberg, findet am 12. Januar 1893 in der Jesuitenkirche in Lemberg statt.

[**Vermälung des Herzogs Ludwig.**] Ueber die schon telegraphisch mitgetheilte Eheschließung des Herzogs Ludwig in Baiern zur linken Hand mit der Ballet-Elevin Barbara Antonie Barth werden von gut unterrichteter Seite folgende Details erzählt: Herzog Ludwig ist als der erste Sohn des verstorbenen Herzogs Maximilian in Baiern, des Vaters der Kaiserin, am 21. Juni 1831 zu München geboren, war das erstemal, ebenfalls morganatisch, mit der Schauspielerin Henriette Mendel von Darmstadt, nachmaligen Freiin Henriette v. Wallersee, seit 1857 vermält, welcher Ehe die Gemalin des Grafen Larisch entsprob. Seit 12. November 1891 war Herzog Ludwig Witwer. Er bewohnt eine schöne Villa auf den Hasteig-Anlagen. Seine künftige Gemalin war mit ihrer Schwester noch in den jüngsten Tagen als Ballet-Elevin im Verbande des königlichen Hoftheaters. Sie zählt 21 Lebensjahre und ist die Tochter eines schon gestorbenen Mechanikers, ihre Mutter lebt in München. Die Dame bekennt sich zur evangelischen Confession. Als Gemalin des Herzogs wird sie den Titel „v. Bartolf“ führen. Herzog Ludwig hat bereits bei seiner ersten Vermälung auf sein Erbgeburtsrecht gemäß Familienvertrages vom 9. März 1859 Verzicht geleistet. — Wie uns Nachts aus München gemeldet wird, wurde die Civiltrauung des Herzogs Ludwig in Baiern vom zuständigen Rathsassessor der Vorstadt Haidhausen, woselbst dann die kirchliche Trauung vom Stadtpfarrer vollzogen wurde, vorgenommen.

[**Eisblumenzauber.**] Sie sind gar herrlich, jene wundersichen Gebilde, die jetzt die Laune des Frostes über Nacht auf die Scheiben der Fenster zaubert. Hier ein Blatt, so zart, so lieblich, wie es schöner in der Natur kaum zu finden ist, daneben schuppenbepanzerte Stämme, prächtige Farne, Schachtelhalme und entlaubte Blätter von Palmen, die uns an die reiche Flora, an die untergegangenen Formen der Steinkohlenperiode erinnern, wie sie die Bilder in den Museen treffend veranschaulichen; niedliche Moose und absonderliche blumenartige Figuren und Gestalten, die geeignet sind, die Aufmerksamkeit zu fesseln, unser Staunen, unsere Bewunderung hervorzurufen. Und alle diese herrlichen farblosen, durchsichtigen oder durchscheinenden Zeichnungen, so fein und plastisch bis ins kleinste Detail geformt, mit zahllosen zierlichen Eisternchen überstäet und zu einem charakteristischen Gemälde im Rahmen des Fensters vereinigt, wie der Pinsel des genialsten Malers es vollkommener nicht auszuführen vermöchte. Welch' dankbarer Vorwurf für den Forscher, für den sinnigen Beobachter, der die Eisblumen und ihre Necvatur zu deuten sich bemüht. Wenn aber aus dem Morgennebel der Sonne eine goldene Scheibe hervortritt und ihre belebenden Strahlen die erstarrten Fenster treffen, dann hat das Glitzern und Funkeln der Eiskrystalle und damit die schöne Träumerei ein jähes Ende. In nichts zerflossen, zu Wasser sind sie geworden die prächtigen Gebilde, die uns entzückt, gerade so wie manche unserer schönsten Pläne, unserer sanguinischesten Hoffnungen.

[**Für die Rettungsgesellschaft.**] Die Vorbereitungen des Jagdfest-Comités der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft für das am 20. und 21. December in den Musikvereinssälen stattfindende große Fest sind in vollem Gange. Die Säle werden in einer dem Charakter des Festes entsprechenden Weise zum Künstlerhaus prächtig geschmückt werden. Der Verlauf des Bildes wird in fünfzehn Zelten erfolgen; an fünfzig Damen der besten Gesellschaft haben sich bereit erklärt, als Verkäuferinnen zu fungiren. Auch wird eine große Tombola verawstaltet werden. Das Schanti-Quartett wird Jagdlüde vortragen, und zwei Militärcapellen werden concertiren. Die Liste der das Unternehmen fördernden Jagdbesitzer wächst in erfreulicher Weise. In den letzten Tagen hat auch der regierende Fürst Johann Liechtenstein zugesagt, der Rettungsgesellschaft das Erträgniß eines Jagdtages zu widmen. Morgen (Sonntag) veranstaltet Herr Augustin Portois in Aspern eine große Treibjagd zu Gunsten der Rettungsgesellschaft. Mittwoch wird der Ehrenpräsident der Gesellschaft Graf Hans Wilczek mit einer größeren Zahl von Gästen zu Gunsten des von ihm geleiteten Institutes in Seebarn jagen. — Vor einigen Tagen hat sich ein Comité von 25 Herren constituirt, welches sich „Administrations-Comité der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft“ nennt. Bei der Sitzung am 7. d. wurden der Herren Graf Rudolf Kinsky und Hans Wilczek jun. zu Präsidenten, kaiserlicher Rath Dr. Emil Aufpitzer zum Vicepräsidenten und Sandor Jaray zum Schriftführer gewählt. Das Comité hat die Aufgabe, sowohl durch Veranstaltung von Festen aller Art die Rettungsgesellschaft zu unterstützen, als auch neue Mitglieder zu acquiriren. In dieser Beziehung sollen neue Einrichtungen getroffen werden, so zum Beispiel, daß die Mitgliederbeitrage in Raten gezahlt werden können oder ein System mit Marken à 10 kr. geschaffen wird. Die erste Action des Comités ist ein großes Fest, das für nächsten Monat in den Sophien-Sälen geplant ist: Alt-Wien im Bilde“. Es werden dem Publicum mittels Projectionsapparates Bilder aus Alt-Wien gezeigt werden, wie man sie in dieser Größe, Reinheit und Farbenschönheit in Wien noch nie gesehen hat. Hof-Capellmeister Eduard Strauß wird während der Vorstellung speciell Wiener Musik spielen, und den erläuternden Vortrag zu den Bildern wird Herr H. Einsle halten. Zu diesem Feste werden jetzt schon große Vorbereitungen getroffen.

[**Die Großen für die Kleinen.**] Wenn man von dem goldenen Wiener Herzen spricht, so thut man es gewiß mit Recht, insoferne es sich um die Sorge für Kinder armer Eltern handelt. Sowie die rauhe Jahreszeit kommt, sind Vereine, Tischgesellschaften, Private in fieberhafter Thätigkeit, recht viele warme Winterkleider, Schuhe u. s. w. für die bedauernswürdigen Kinder herbeizuschaffen. Das wissen gar viele Eltern und verstehen es wohl auszunützen. Wo nur irgend ein solcher Wohlthätigkeitsverein ist, finden sie ihn und bitten, daß Steine erweichen. Traurig ist aber die Thatsache, daß nach den Weihnachten Trödler mit Schuhen und Kinderkleidern überlaufen werden, die ihnen zum Kauf angeboten werden. Die wenigen bedauernswürdigen Eltern oder Pfleger solcher armer Kinder sind herzlos genug, den beschenkten Kindern zu nehmen und zu verkaufen, was gute Menschen für sie gesammelt. Dem könnte gar leicht abgeholfen werden, wenn der Schulleiter des mit Kleidern bedachten Kindes von dieser Betheilung Kenntniß erhielte und würde sich es dieser gewiß angelegen sein lassen, die richtige Verwendung der den Kindern gebotenen Geschenke zu überwachen. Und nun noch die Frage, ob es denn zweckmäßig ist, mit der Betheilung der Kinder erst bis zu Weihnachten, also bis in die strengste Winterszeit zu warten? Fände dieselbe schon im November statt, so wäre zu der unleugbaren Wohlthat des Geschenkes auch noch die richtige Zeit getreten, also eine doppelte Wohlthat.

[**Fasching in Sicht.**] Die Ball-Comité-Anzeigen häufen sich, heute können wir ihrer drei verzeichnen. In erster Linie hat sich das Comité des akademischen Historikerkränzchens constituirt und zum Obmanne Dr. Heinrich Kretschmayr gewählt. — Das Comité des Wiener Pharmaceutenkränzchens hat sich unter dem Präsidium des Herrn Ferry Mitterlbach constituirt. Das Kränzchen findet am 10. Februar 1893 in den Sälen des Sophien-Bad-Gesellschaft statt. — Das Comité des Kränzchens der Veterinär-Mediciner hat sich constituirt; an der Spitze stehen die Herren: Cand. med. vet. K. Jansky, Obmann; Cand. med. vet. M. Feuereisen, Obmann-Stellvertreter; Stud. med. vet. K. Kelemen, Cassier; Cand. med. vet. J. Beiele, Schriftführer. Das Kränzchen findet am Februar 1893 unter dem Protectorate des Studiendirectors Professor Dr. Josef Baner in den Sälen der Gartenbau-Gesellschaft statt. Das Comitslocal befindet sich bis 14. Februar im Thierarznei-Institute, III./1., Linke Bahngasse Nr. 7; vom 14. bis 17. Februar im „Hotel Royal“. Stadt, Singerstraße Nr. 3.

[**Die neuen Trabrennen.**] Soeben publicirt der Wiener Trabrennverein seine Renn-Termine für 1893. Die Rennen bei der Rotunde erfahren in diesem Jahre eine ganz andere Eintheilung wie bisher, und zwar gibt es nur drei große Meetings, die jedoch noch einen Rennttag mehr umfassen als die verflossene Saison. Im Frühjahr gibt es gleich ein siebentägiges Meeting, den 7., 9., 11., 14., 16., 18. und 21. Mai, dem dann im Sommer, anscheinend nicht sehr praktisch auseinandergezogen, fünf Tage folgen, und zwar am 25., 29. Juni, 2., 6. und 9. Juli. Wäre dieses Meeting auf die ohnedies drei Feiertage umfassende Woche von 25. Juni bis 2. Juli ausgedrichten, würden dies sicher Viele, mit Rücksicht auf die Justitze und ihre Reisen, mit Freuden begrüßen. Den Beschluß bildet ein Herbst-Meeting von sechs Renntagen, die auf den 28. September, 1., 5., 8., 12. und 15. October entfallen.

[**Der geraubte Drache.**] In einer Seitengasse des 4. Bezirkes gab es gestern Nachmittags großen Spectakel. Der kleine Marx, der siebenjährige, hoffnungsvolle Sprößling einer in dieser Gasse wohnhaften sehr zärtlichen Mama, stand mit dem Reste einer abgerissenen Spagatschnur in der Hand und heulte und schluchzte zum Herzbrechen, so daß er auf die theilnehmenden Fragen seiner buzendweis herbeigeeilten barbarischen und rohnasigen Kameraden nicht anders antworten konnte, als mit einer wüthenden Handbewegung nach einem Fenster des dritten Stockwerks. Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Zu den kleinen Theilnehmenden gesellten sich Große, Alle starrten nach dem bezeichneten Fenster, und der in solchen Fällen beliebte „ausgekommene Canari“ schwebte — um mit Wippchen zu sprechen — auf Aller Lippen. Was war nur geschehen? Langsam und stoßweise rangen sich endlich die Worte von Marx's Lippen. Es war unerhört! Der Student im dritten Stockwerke, der doch sonst so ein friedliebender, anständiger Mensch war, hatte sich einen schweren Frevel zu Schulden kommen lassen. Marx spielte so harmlos mit seinem schönen neuen Papierdrachen, zu dessen Aufertigung er seiner großen Schwester eine Anzahl von Papieren aus deren zufällig unverschlossener Schreibtischlade escamotirt hatte; er hatte so eine Freude darüber, daß das niedliche Ungethüm nach langem Widerstreben endlich willig bis zur Höhe des dritten Stockwerkes emporschwebte — da war der Drache plötzlich am offenen Fenster des Herrn Studenten hängen geblieben, und alles Ziehen und Zerren half nichts. „Herr Doctor! Herr Doctor!“ schrie Marx. Und der Doctor erschien am Fenster. Er erblickte das tanzende Ungeheuer vor seinem Fenster, faßt es an — oder anstatt zu helfen, riß er mit einem Ruf des Entsetzens das geschwänzte Ungeheuer ab, zog es ins Zimmer, schlug das Fenster zu „und ward nicht mehr gesehen“. — Zum Glück kam jetzt auch